



Schulerinnerungen eines alten Lintorfers

Als ob er Geschichten aus grauer Vorzeit erzählte, kam es mir immer vor, wenn mein Vater aus seinen Jugendtagen und besonders aus seiner Kindheit berichtete. Für mich war alles gleich geheimnisvoll und anziehend, ob es nun seine eignen Erlebnisse oder die seiner Eltern und Geschwister waren.

So wusste er zum Beispiel zu berichten, dass die erste Lintorfer Schule im Hause Hamacher war, dort, wo jetzt das Papierwarengeschäft Hamacher ist: Es war eine einklassige Schule.

Von seiner Mutter, die allerdings nicht aus Lintorf, sondern aus Richrath stammte wusste mein Vater, dass sie überhaupt keine Schule besucht hatte. Lesen, Schreiben und Rechnen lernte sie erst im späteren Alter. Auch schrieb sie alles so, wie sie es sprach: also unverfälschtes Platt. Meine Großeltern hatten Bäckerei und ein Winkelswarengeschäft, und in einem alten Anschreibebuch las mein Vater die Eintragungen seiner Mutter, wie: „Auhle Leihmann, auhle Biske.“

Mein Vater ging von 1862 bis 1870 zur Schule und zwar in das alte Schulgebäude, das im Jahr 1926 der jetzigen Johann-Peter-Melchior-Schule weichen musste. Den meisten Lintorfern ist sie wohl noch bekannt. Auch ich habe sie acht Jahre lang besucht. Die Schule war freilich in der Jugendzeit meines Vaters nur zweiklassig: bekanntlich war sie in dem Gebäude untergebracht, in dem die Familie Stein ihre Brennerei betrieben hatte.

Hauptlehrer an der Lintorfer Schule war während der Schulzeit meines Vaters Caspar Schulte, ein Mann, von dem mein Vater nur mit der größten Achtung und Ehrfurcht sprach. Mein Vater erinnerte sich auch noch an die Unterlehrer Wallgamm und Schorn.

Hauptlehrer Schulte stammte aus einer westfälischen Bauernfamilie aus der Gegend von Brilon. In den ersten Jahren seines Hierseins bekam er von zu Hause jedes Jahr ein Schwein geschickt. Später jedoch mästete er sich das „jährliche“ Schwein selbst, und außerdem besaß er noch eine Kuh. Ein Stück Land hatte er an der Ecke der jetzigen Angermunder und Duisburger Straße, also da, wo jetzt der Neubau von Jüntgen und die Wirtschaft Plönes steht.

Das Schulgeld musste damals von den Eltern der Kinder selbst getragen werden. Die untere Klasse der Schule wurde die kleine und die obere Klasse die große Schule genannt. Die Versetzung von der kleinen in die große Schule richtete sich ausschließlich nach den Leistungen der Schüler. Lehrfächer waren: Lesen, Schreiben, Rechnen (Kopf, rechnen), Biblische Geschichte und Katechismus.

Um 1871 etwa wurde das Dezimalrechnen eingeführt. Damals wurde auch abends unterrichtet; an diesem Unterricht nahmen sogar Erwachsene teil. Manches lustige Stückchen wusste mein Vater aus seiner Schulzeit zu erzählen. Einiges möchte ich hier gern festhalten. Während des Unterrichtes wurde der Lehrer einmal aus der Klasse gerufen. Sofort gab es einen Riesenspektakel im Klassenzimmer. In seiner Wut rannte der Lehrer in den Garten und holte eine lange Bohnenstange, mit der er dann auf die Kinder einhieb.





Franz, der Sohn des Försters Schmitz aus dem Hülsdieken, wurde vom Lehrer einmal in den Keller seiner Wohnung gesperrt. Nach kurzer Zeit kam die Frau des Lehrers und beschwerte sich. Der Junge hatte ihr den ganzen Rahm von der Milch geschöpft.

Mein Vater musste in seiner Kindheit, da mein Großvater mit Vieh handelte, oft des morgens schon sehr früh das in der näheren und weiteren Umgebung gekaufte und wieder verkaufte Vieh holen bzw. fortbringen. Vor Schulbeginn musste er aber wieder zurück sein. Eines morgens nun verspätete er sich, und er kam erst gegen halb neun Uhr zur Schule. Der Lehrer holte schon den Stock hinter dem Schrank hervor. Als er aber hörte, daß der Junge schon zu Fuß nach Gerresheim gewesen war und dort Vieh abgeliefert hatte, rief er in die Klasse: „Habt ihr gehört, der Fritz war schon in Gerresheim!“, und der Stock verschwand wieder in sein Versteck.

Während der letzten Schuljahre war mein Vater Messdiener. Auch aus dieser Zeit wusste er ein Stückchen zu erzählen.- Aus Lust an einem Streich hatten die Messdiener, darunter mein Vater, vom Messwein getrunken. Pastor Schoenscheidt, der es bemerkt hatte, sagte nichts, sondern nahm die Jungen nach dem Gottesdienst mit in die Pastorat. Er holte eine Flasche Wein und füllte jedem ein Glas mit den Worten: „Wenn ihr noch einmal Durst auf Wein habt, dann sagt es mir, aber geht nicht noch einmal an den Messwein!“

Da mein Vater bei der Schulentlassung noch sehr klein war und Pastor Schoenscheidt ihn als Messdiener noch nicht gern missen wollte, halte mein Großvater nichts dagegen, dass er noch ein weiteres Jahr zur Schule ging. Die Mutter war jedoch damit nicht ganz einverstanden, da der Junge doch das Vieh hüten konnte und auch sonst zu Hause gut zu gebrauchen war: denn verschiedene ältere Brüder meines Vaters waren im Krieg (1870/71). Mein Großvater sah wohl ein, dass er daran nicht gedacht hatte; doch meinte er, er hätte es dem Pastor nun einmal versprochen. Und so musste mein Vater noch ein weiteres Jahr die Schule besuchen.

Martin Steingen

(Auszug aus „Die Quecke“ Nr. 5 / 6 - August 1951)

